



Seri NUSSEIBEH

Foto Camera Press

Unabhängiger Geist

Im Mai starb Faisal Hussein, im August schloß Israel das Orienthaus im palästinensischen Ost-Jerusalem. Nun hat Jasir Arafat, der Vorsitzende der Autonomiebehörde, den 52 Jahre alten Seri Nusseibeh beauftragt, die diplomatischen Aktivitäten der Palästinenser wiederaufzunehmen und an Hussein's Erbe anzuknüpfen. Auch Nusseibeh stammt aus einer uralten Familie; seine Vorfahren erhielten im Jahr 1192 von Saladin treuhänderisch die Schlüssel der Grabeskirche, um das Heiligtum vor dem Zank der Religionen und Konfessionen zu bewahren. Seither waren Hussein's und Nusseibeh's so oft verschwägert wie verfeindet. Die Nusseibeh's hielten meist zu den Haschemiten, die heute über Jordanien herrschen, während sich die Hussein-Prinzen eher als deren lokale Rivalen sahen.

Die Hussein's sind bis heute ein mächtiger Clan. Die Nusseibeh's werden dagegen respektiert; aber sie haben – und das mag Arafat gefallen – wenig Einfluß. Nusseibeh steht für sich; er ist – auch anders als Hussein – ein weltgewandter Mann: Professor für Philosophie und nicht Politiker wie sein Vorgänger. Der selbstbewußte Forscher kann mit augenzwinkerndem Humor wissenschaftlichen Ernst vermitteln.

Einige Zeit schien Nusseibeh Abstand von der Politik zu halten. 1995 aber kehrte er als Präsident der Al-Quds-Universität in Ost-Jerusalem in die Öffentlichkeit zurück. Gegen alle Widerstände brach er trotz des Ausbruchs der Intifada nicht den Dialog mit Israel ab. Nusseibeh besteht darauf, über das Aufspüren gemeinsamer Identität in der jüdisch-arabischen Geschichte ein tieferes Verständnis vom Frieden zu finden. Seine Universität forscht weiter mit israelischen Einrichtungen.

Auch in seinen politischen Überzeugungen zeigt sich Nusseibeh unabhängig. Die jetzige Intifada habe wenig mit der ersten gemeinsam. Sie sei kein Volksaufstand, sie richte sich gegen Israel und gegen Arafat; sie schade den Palästinensern. Israels Gegengewalt nutze freilich auch Israel nichts. Letztlich müßten die Israelis in die Grenzen von 1967 zurückkehren; die Autonomiebehörde könne zwar auf dem „Recht auf Rückkehr“ bestehen, müsse aber auf dessen Einlösung verzichten. Allein klare Grenzen könnten klare Identitäten wahren helfen. Jerusalem freilich müsse in „geteilter Souveränität“ regiert werden. Gegen alle Schwärmerie entwirft Nusseibeh so ein Zukunftsbild, das er zwar nicht mit der ideologisch verblendeten Regierung Sharon teilen kann und auch nicht mit den waffenverliebten Fatah-Tansim oder gar den Islamisten; wohl aber mit den aufgeklärten Bürgern beider Nationen.

Anders als sein Vorgänger Hussein ist Nusseibeh nicht verankert in einem politischen Netz, das Fatah-Aktivisten mit Islamisten vereint. Nusseibeh wird darum auch kaum in der Lage sein, wie sein Vorgänger Jerusalems Osten zu kontrollieren und auch mit Hilfe der Polizei für Ruhe zu sorgen. Daß PLO-Chef Arafat Nusseibeh – an Abstimmungen in der Behörde oder in der PLO vorbei – persönlich mit diesem Amt betraute, weckt Hoffnung, daß Arafat einen neuen und vielleicht ehrlicheren Anfang auf der Suche nach Frieden machen will. Israel jedenfalls kann die Zusammenarbeit mit Seri Nusseibeh nicht ablehnen.

JÖRG BREMER